

Buchbesprechungen

Philosophie - Religionsgeschichte - Fundamentaltheologie

Welte, Bernhard, *Heilsverständnis*. Philosophische Untersuchung einiger Voraussetzungen zum Verständnis des Christentums. Freiburg – Basel – Wien, Herder, 1966. Großoktav 232 S. – Ln. DM 24,80.

In seinem heute noch maßgebenden Werk: *Der philosophische Glaube bei Karl Jaspers und die Möglichkeit seiner Deutung durch die thomistische Philosophie* (1949) hatte B. Welte geschrieben: »Offenbarung ist auf jeden Fall eine Verkündigung über das Verhältnis Gottes zum Menschen. Sie hat als Verkündigung nur Sinn, wenn sie verstanden und auf Grund des Verstehens geglaubt werden kann. Verstanden und geglaubt können aber ihre Aussagen nur werden, wenn ich mir unter ihren Begriffen – über Gott, über den Menschen und über das Verhältnis beider – etwas Ursprüngliches ›vorstellen‹ kann. Sonst bleiben alle Worte der Offenbarung leer. Woher soll ich aber ein echtes Verständnis solcher Worte und Begriffe schöpfen, wenn nicht aus einem vertieften Verständnis meiner selbst und meines ursprünglichen Bezugs zum Sein selbst? Und so ist ein solches Selbstverständnis Voraussetzung für jedes Verständnis der Offenbarungsbotschaft und darum für die Möglichkeit des christlichen Glaubens, ein echtes und unerlässliches *praeambulum fidei*. Philosophisches Glauben, genommen als die dem Menschen von seinem Wesen her zugängliche, tragfähige Vergewisserung (*certa cognitio*) über die Wirklichkeit des göttlichen Seins selbst, geschehe sie in was immer für einer Gestalt, macht

den Offenbarungsglauben allererst möglich« (187).

Der hier gezeichneten Aufgabe hat sich Welte in immer neuen Anstößen zugewendet. Der Sammelband: Auf den Spuren des Ewigen (1965) gibt davon ein eindrucksvolles Zeugnis. Eine gewisse Zusammenfassung dieser Überlegungen, die nach den Bedingungen der Möglichkeit von Glauben und Glaubensverständnis fragen und über die Voraussetzungen reflektieren, die sich die Theologie selbst macht, gibt das vorliegende, äußerst konzentrierte Werk. Nach einer grundsätzlichen Besinnung über die Frage der Hermeneutik und der hermeneutischen Aufgabe der Theologie, wendet sich der Verfasser dem Seinsverständnis zu und entwickelt vor allem im Blick auf das Phänomen der Bedeutsamkeit, der Huld und der Gunst die Möglichkeiten, die von diesem Seinsverständnis aus verstehen lassen, was Heil genannt werden kann. Aus der Analyse des tatsächlichen menschlichen Daseinsverhältnisses, zumal aus dem Phänomen von Schuld und Tod entwickelt Welte die Erfahrung der »Heilsdifferenz«. Diese aber gewährt ein Vorverständnis des »möglichen und gesollten Heiles« und entwirft den Horizont ihres möglichen Ankommens, wenn die geschichtliche Heilsoffenbarung den Menschen angehen und betreffen soll.

Die Reflexionen kulminieren in der Analyse des »Universale concretum« der Botschaft und des Ereignisses des Christentums, das sich, recht gesehen, nicht als Einwand gegen die Offenbarung ausspielen läßt, sondern deren Bezogenheit auf den Menschen und seine Geschichte verdeutlicht.

Die Bedeutung dieses Werkes, das man in die Nähe von Karl Rahners Hörer des Wortes rücken muß, liegt darin – und das ist für die Fundamentaltheologie heute entscheidend wichtig – erkennen und sehen zu lassen, daß und wie sehr das Christentum als Ereignis und Botschaft das ist, worauf der Mensch wartet, worauf er angelegt ist, worin er im tiefsten vorkommt. Damit wird kein Beweis für die Tatsache dieser Offenbarung erbracht, aber er wird verdeutlicht – der Gedanke der Konvenienz erfährt eine neue Verlebendigung – wie sehr eine Offenbarung das Wort ist, das den Fragen und Worten des Menschen entgegenkommt, das Ereignis, für das Geschichte und Dasein offen stehen, worauf sie innerlich verwiesen sind. Die hier erbrachte Glaubwürdigkeit ist jene *credibilitas rationalis*, die von der Fundamentaltheologie heute verlangt, aber auch ermöglicht wird. Sie macht den Aufweis von der Positivität der Offenbarung keineswegs überflüssig. Aber sie kann sich damit nicht zufrieden geben. Die der Fundamentaltheologie als theologischer Grundlagenwissenschaft gestellte Aufgabe hat den in Welt und Geschichte, vor allem den im

Menschen liegenden »Grund« freizulegen und sehen zu lassen, auf den Offenbarung und Glaube bezogen sind.

München

Heinrich F r i e s